

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 11

Artikel: Das Bild von Quero
Autor: Schörgi, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Territorialdivisionen zweiter Ordnung und außerdem die dreißig sogenannten Kitchener-Divisionen. Die letzteren setzten sich aus Kriegsfreiwilligen zusammen, deren Meldung zum Heeresdienst schon in den ersten Kriegsmontaten erfolgt war. England hat also seine bereits vorgeschulten Milizformationen noch weitere fünf Monate ausgebildet, bevor es diese an die Front schickte. Die gänzlich « grünen » Freiwilligen aber erfuhren vor ihrem Einsatz eine Ausbildung, welche bis zu einem Jahr dauerte.

Die Leistungen der englischen Freiwilligendivisionen im Sommer 1916 während der Sommeschlacht und im darauffolgenden Jahre während der Flandernschlachten haben ergeben, daß es richtig war, nur eine wirklich ausgebildete Truppe an die Front zu bringen.

Noch weit vorsichtiger als England ist Amerika vorgegangen. Es hat zuerst ein riesiges Milizheer ausgebildet, wobei die Schulung der Führerstämme erste Aufgabe der aktiven Armee war. Des weitern mußten die amerikanischen Truppen in Frankreich zuerst noch eine mehrmonatige Lagerausbildung über sich ergehen lassen, bevor sie in ruhigere Frontabschnitte eingesetzt wurden.

Die Beispiele von England und Amerika zeigen, daß eine sorgfältig aufgebaute, hinreichende Ausbildung den Kampfwert einer Truppe erheblich steigert, während eine zu kurze Ausbildung — die deutschen Freiwilligendivisionen — zur Katastrophe führen kann. Wollen wir unsern Soldaten kein schweizerisches Langemarck bereiten, so müssen wir ihnen unbedingt eine längere Rekrutenausbildung geben.

Schweizer Kanonen

(Korr.) Ende 1933 hat die Bundesversammlung für Beschaffung von schweren Infanteriewaffen, Maschinengewehren, neuen Gebirgsgeschützen und Motorkanonen, Erneuerung des Flugzeugparks und Herstellung von Munition für die neuen Waffen usw. einen Kredit von 82 Millionen Franken bewilligt. Die Herstellung dieser Waffen hat letztes Jahr begonnen und wird sich bis 1938 erstrecken. Den Höhepunkt erreicht die Produktion in diesem und dem nächsten Jahr, während welchen je 22 Millionen Franken zur Verfügung stehen.

Nun werden aber, entgegen der da und dort noch vorherrschenden Ansicht, weder Waffen noch Munition durchweg im Ausland angekauft. Die Fabrikation erfolgt vielmehr fast ausschließlich in der Schweiz, und zwar zum größten Teil durch die Privatindustrie. Aus dem Ausland werden nur gewisse, zum Teil vorbearbeitete Rohmaterialien bezogen. In der Schweiz hinwiederum erhalten die einzelnen Unternehmen nicht ganze Waffen zur Herstellung, sondern nur einzelne Teile. Dadurch ist es möglich, viele Firmen zu berücksichtigen. Auch bei der Munitions Herstellung wird in gleicher Weise vorgegangen. Nur können hier sogar für die einzelnen Teile zwei bis drei verschiedene Unternehmen berücksichtigt werden. Da es sich bei der Munition um große Stückzahlen handelt, ist es möglich, eine Unterteilung in mehrere Lose vorzunehmen.

Man hat für die Munitionsfabrikation in weitgehendem Maße die notleidende Uhrenindustrie herangezogen.

Die 82 Millionen Franken, die von 1934 bis 1938 für die Neubewaffnung ausgegeben werden, bleiben ebenso wie die laufenden Militärkredite zu 95 Prozent im eigenen Lande und schaffen alljährlich Tausenden von Arbeitern und Angestellten sichern Verdienst.

Generalmarsch

Helvetiens Schicksalsstunde schlägt,
Ein freies Volk soll vor der Welt nun zeigen,
Ob seine Heimatliebe Opfer noch erträgt,
Ob ihm noch wahrer Schweizergeist ist eigen.

Und jeder einzelne am Scheidewege steht,
Am Kreuzweg, wo der eine hin zum Vaterland,
Der andre in verhängnisvolles Chaos geht,
Dess' bittres Ende sein wird Schimpf und Schand.

Drum schließt die Reihen, *Eidgenossen aller Stände*,
Gelobet Euch, der Stärkung unseres Heeres zuzustimmen,
Daß über Stadt und Land und von des Rütli's Felsenwände
Ein feierliches Echo hallt von auferweckten Ahnen
Stimmen. Albert Ott.

Verwerfliche Kampfmethoden

Die Gegner der Wehrvorlage sind mit ihrem *organisierten* Widerstand bis jetzt nicht hervorgetreten. Immerhin haben sie sich bereits auf das verwerfliche Gebiet der freien Erfindungen und der Lügen begeben, um die Sache in Mißkredit zu bringen. Unter der Parole «Drei Wochen länger Drill und Schlauch, drei Wochen länger ohne denken zu dürfen, denn Kadavergehorsam kann kein Denken brauchen...» will die Vorlage in Mißkredit gebracht werden, trotzdem den Verfassern dieser schon oft genug widerlegten verlogenen Schlagwörter bekannt ist, daß die Verlängerung einzig und allein für die so dringend notwendige Förderung des Felddienstes verwendet wird.

Neuestens zirkuliert in Zürich und auch anderwärts das hartnäckige Gerücht, daß durch die Neuordnung des Austrittsalter aus der Wehrpflicht vom 48. auf das 52. Altersjahr hinaufgesetzt werde. Anlässlich der Landsturmsinspektionen in Zürich wurde diese «Tatsache» nicht sehr wohlwollend kritisiert und über die Behörden losgezogen, die in der Gesetzesvorlage diese Bestimmung unterschlagen hätten, um sie dann erst nach Annahme derselben zu präsentieren. Auf unsere Erkundigungen beim Eidg. Militärdepartement, ob an diesem Gerücht etwas Wahres sei, erhielten wir folgende Zuschrift:

«Auf Ihre telephonische Anfrage vom 25. Januar 1935 bestätigen wir Ihnen, daß durch die neue Wehrvorlage der Art. 35 der Militärorganisation vom Jahre 1907, der die Heeresklassen und die Dauer der Wehrpflicht in diesen Klassen festlegt, in keiner Weise geändert wird. Der Landsturm, um den es sich bei Ihrer Anfrage handelt, besteht weiterhin aus Wehrmännern des 41. bis zum zurückgelegten 48. Altersjahre. Wenn, wie Sie uns berichten, in Zürich das Gerücht umgeht, daß in der Wehrvorlage die Altersgrenze auf 52 Jahre heraufgesetzt werde, so handelt es sich hier ganz offenkundig um ein Manöver von Gegnern der Wehrvorlage.

Eidg. Militärdepartement:
(sig.) R. Minger.»

Voraussichtlich werden die Gegner nicht davor zurückschrecken, weitere fette «Enten» auf den vaterländischen Tisch zu legen. Gründliches Rupfen derselben liegt im Interesse der guten nationalen Sache. M.

Das Bild von Quero Von Major H. Schörgi (Wien)

Obwohl der Krieg unendlichen Jammer und tiefstes Elend über die Menschen brachte, war er doch auch ein guter, wenn auch harter Lehrmeister. Halb vergessene Tugenden, wie Kameradschaft, Tapferkeit und Gottvertrauen kamen wieder zu Ehren. — Doch auch der mutigste Soldat war nicht ohne Furcht, das wird jeder Frontkämpfer bestätigen und hätte es einen gegeben, so hätte es nur ein Mensch sein können ohne Achtung vor der eigenen Existenz und ohne Gefühl von eigener Notwendigkeit.

Bei jedem Tapferen sprach auch immer das Herz lauter als die eingetrichterten reglementarischen Bestimmungen des Kampfes, denn mit Herzblut wurden die Schlachtfelder getränkt und nicht mit Tinte und Druckerschwärze. Und weil gar mancher ohne Kreuz und ohne Grabhügel in Regen, Sonne und Wind, von Fliegen



Motorradfahrer-Kolonne beim Grimselhospiz. Phot. K. Egli, Zürich.
Colonne de motocyclistes à l'hospice du Grimsel.

umschwärmt und von Ratten zernagt der Verwesung verfiel, suchte der Krieger Trost und Hoffnung im Kreuze. Im Kriegsfall läßt sich das Schicksal durch Zweifel ohnehin nicht zerstören. Nur voll des Glaubens und der Hoffnung kann man vorwärtsschreitend die Straßen des Todes passieren.

Meine Leute waren Kroaten, ein gesundes, tapferes Bauernvolk. Im Schimpfen kamen ihnen nur die Ungarn über, aber das war nie böse gemeint, war ein ererbtes Uebel. In der Tiefe waren es gute Menschen, die auch dem Feinde vergaben, wenngleich sie ihm auch ewige Rache geschworen hatten. Fast jeder hatte sein Gebetbuch und vor dem Bilde unserer Schutzheiligen, der «Sta. Barbara», welches stets in der Batterie aufgehängt war, brannte ein Licht und vor dem Bilde knieten sie und baten «Hilf und bitte für uns!».

Im Jahre 1918, als die kaiserlichen Fahnen längs dem Piave, am Grappa und hinüber bis zu den Tiroler Bergen flatterten und ein Holzkreuz neben dem andern in Venetien drunten vom Opfermut und Heldentum Kunde gab, kämpften wir am oberen Piave, dort, wo er zum letztenmal die Fesseln der Berge fühlend, hinausströmt in die große italienische Tiefebene.

Breit lag vor uns der Monte Tomba (Grabberg),



Talfahrt auf der Grimselstraße.
Descente dans la vallée par la route du Grimsel.

Phot. K. Egli, Zürich.

wirklich wie ein großer Grabhügel anzuschauen, voll Wunden und Narben, die ihm Tausende von Granaten geschlagen. Anschließend, das gasdurchtränkte Becken von Alano umfassend, streckte die felsige Spinuccia ihre steilen Wände zum Himmel. Beide Namen, Tomba sowie Spinuccia werden in Bosnien, in Kroatien und den Steppen Ungarns nicht bald vergessen sein, denn zu Tausenden waren auf diesen Bergen die Söhne dieser Länder verblutet. Auch in Italien werden die Leute stolz sein, sagen zu können, daß sie dort gekämpft und gestritten haben.

Für alle unsere braven Kämpfer, einerlei ob Infanterie oder Artillerie, gab es nur eine einzige Nachschubstraße und diese führte durch den Ort Quero. Alles mußte durch Quero; die Munition, die Verpflegung und jeder weitere Kriegsbedarf, aber auch die Verwundeten, die aus der Front zurückbefördert wurden. Im Gewehrfeuertrag des Feindes war ein Passieren Queros bei Tag überhaupt ausgeschlossen. Nur bei Nacht konnte



Motorradfahrer-Rekruten bei der Abfahrt vom Grimselhospiz.
Recrues motocyclistes descendant depuis l'hospice du Grimsel.

Phot. K. Egli, Zürich.

man unter Umständen glücklich durchkommen. Bei Nacht aber war die Hölle in und um Quero. Da brauste das tausendfache Feuer schwerer und schwerster Geschütze gegen die Straße, die durch den Ort führte. Und Nacht für Nacht mußten unsere Wagen, Fahrküchen, Geschütze und Sanitätswagen durch die zerschossenen Gassen hetzen. Ein wahres Wettrennen mit dem Tode. Am Wege zur Front war zirka 250 m vor Quero ein Straßentunnel, in dem sich die einen für die Todesfahrt vorbereiteten, die andern sich von der Hetzjagd erholten. Vom Tunnel her begann das Störungsfeuer. Wir hatten es gleich am Tage des Beziehens der Feuerstellung kennen gelernt, als eine Granate mitten in einem Sechsspänner krepierete und Mann und Pferd zerfetzte.

Das verspritzte Blut, die unter den Haustrümmern noch liegenden Leichen und Kadaver verbreiteten einen widerlichen Geruch über das vertritterte Gelände. Jeder hoffte, durch größte Eile dem Verderben entrinnen zu können. Doch das Poltern der Wagen, das Rattern der Geschütze und das Klappern der Hufe forderten beim Feind erst recht neues Feuer heraus.

Am Ortsrand stand die Kirche. Ein schöner, alter Bau mit einem wertvollen Gemälde, die Kreuzabnahme von Tiepolo darstellend. Durch das zerschossene Dach und die zerschlagenen Mauern schien der Mond und seine blauen Strahlen legten sich mystisch um das Bild am Hochaltar, den einzigen Teil, der durch die Beschießung noch nicht gelitten hatte.

Hier suchten die Bedrängten Zuflucht, die Verwundeten Hilfe. Hier war die Sammelstelle aller jener, die sich aus dem Feuerorkan nicht mehr retten konnten. Mit dem Bilde hatte es eine eigene Bewandnis, es schien von selbst eine besondere Gnade auszugehen. Im Umkreise bannte es jede Gefahr; kein Geschöß, kein Granatensplitter fiel in seine Nähe, hier fühlten sich die Soldaten geborgen. Auf den Knien lagen sie, im Mörtel und Staub und erhoben flehend die Hände zum Bild am Altare. Und wenn in finsterner Nacht das Blitzen und Aufleuchten der Schrapnells und Granaten oder der Schein einer abgeschossenen Leuchtrakete den Raum kurz erhellte, blickten die Krieger gottvertrauend hinauf zum wunderthätigen Bild. An den Stufen des Altars harrten sie, während um sie der Tod regierte, bis die Rettung kam. Gar mancher mag hier gestammelt haben: « Herr, erbarme dich meiner » — « Laß mich noch einmal die Heimat, noch einmal die Lieben schauen — für die wir kämpfen und bluten. »

Erst wenn dann die Wagen vereinzelt von der Front zurückkehrten, und die Führer in der Kirche Nachschau hielten, wurden die todwunden Soldaten geborgen. Jeder Fuhrmann hielt Nachschau, ob nicht noch irgendwo ein Hilfsbedürftiger zu retten sei. Als brave, wahre Frontsoldaten verließen sie ihre Kameraden nicht. Auf leeren Munitionsverschlügen und Kochkisten liegend fuhr man die Verwundeten zum Hilfsplatz.

Gar mancher aber mußte liegen bleiben, wo ihn sein Schicksal erreicht hatte, bis unsichtiges Wetter das Bergen der Leichen gestattete. Unweit der aufgerissenen Kirche nahm ein dampfender Gottesacker in seine geweihte Erde auf. Sie alle, Bosniaken, Kroaten, Ungarn und Deutsche.

Und wenn wieder eitler Sonnenschein das Tal der Qualen erfüllte, dann leuchtete das Bild vom Hochaltar hinaus zu den toten Kriegern, die für Volk und Heimat ihr Werk vollbracht hatten.

„Warum Festungen?“ (Berichtigung)

In der Fußnote des Sammelreferates über einen Vortrag von Herrn Oberstkorpskdt. Wille « Warum Festungen? », erschienen in Nr. 9 vom 10. Januar 1935, hat sich leider ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. In der 14. Zeile von unten heißt es: « In echt soldatischer Weise, klar, einfach, bestimmt, alles Nebensächliche und Einsichtige vermeidend... » Der aufmerksame Leser wird entdeckt haben, daß es heißen sollte: « ...alles Nebensächliche und *Einseitige* vermeidend. »

Red.



Militärskitag in Bauma am 19./20. Januar 1935

Am 19./20. Januar 1935 hielt der Unteroffiziersverein Zürcher Oberland in Bauma seinen traditionsgemäßen Skitag ab. Sehr günstiger Schnee und ein herrliches Winterwetter verhalfen der unter der Leitung von Herrn Hptm. Kägi Sch., II/6, sowie dem Präsidenten Max Huber, Adj.-Uof., stehenden Tagung vollends zu einem guten Erfolg. Die Wettkämpfe begannen am Samstag mit einem Geländelauf vom Paschlisgipfel (1060 m) nach Schwendi, welcher ganz erhebliche Schwierig-

keiten zeigte, sehr großes technisches Können verlangte und von 28 Mann zu Ende gefahren wurde.

Der wichtigste Kampf wurde am Sonntagmorgen ausgefochten, als die 14 Patrouillen auf den Weg geschickt wurden. Sämtliche Patrouillen legten die 15,4 km lange Strecke, die beträchtliche Steigungen aufwies, ohne jeden Unfall zurück und kamen geschlossen und mit rassigem Schuß durchs Ziel. Bei diesem Lauf kam es sehr deutlich zum Ausdruck, daß nur ein großes Training zum Erfolg führen kann.

Am Nachmittag kam das etwas mehr zivilmäßige Skijöring auf der Töbitalstraße zum Austrag. Eine sehr große Zuschauermenge verfolgte mit Spannung die einzelnen Läufe, welche auch hier ohne Sturz über die etwa 2 km Distanz kamen.

Es sei an dieser Stelle Herrn Hptm. Kägi und den andern beteiligten Offizieren der beste Dank für ihre große und aufopfernde Tätigkeit für das gute Gelingen des Skitages ausgesprochen.

Rangliste. Patrouillenlauf: 1. Fw. Senn Jean, UOV Oberland, 1,41,26 (Gewinner des Wanderpreises); 2. Gefr. Hatt Werner, I/69, Zürich, 1,46,15²/₅; 3. Korp. Zahner, III/11, Zürich, 1,48,09²/₅; 4. Kunz Otto, Patr. Kantonspolizei, 1,51,00; 5. Lt. Gauchat, IV/64; 6. Gefr. Steinmann, Verpfl.-Kp. I/5.

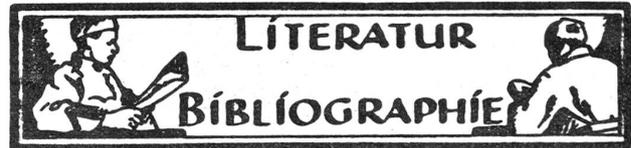
Geländelauf: 1. Sold. Heß Rob., Art.-Batt. 13; 2. Fw. Senn Jean, Sch.-Kp. I/6; 3. Füs. Felchlin Karl, III/71; 4. Korp. Zahner, III/11; 5. Lmg.-Sch. Egli Walter, III/128; 6. Lmg.-Sch. Fankhauser, I/65; 7. Fahrer Schläpfer M., Battr. 38; 8. Gefr. Auedregg Jak., IV/132; 9. Korp. Krebs W., III/11; 10. Mitr. Ruegg Ernst, Frd.-Mitr.-Kp. 25.

Skijöring: 1. Reiter Büchi Hans, Pferd « Gazlan », Fahrer Jecklin Anton. 2. Reiter Kägi Bruno, Pferd « Kunal », Fahrer Scheuchzer A. 3. Reiter Jäggi Jak., Pferd ?, Fahrer Lt. Wipf Martin. 4. Reiter Bauer Karl, Pferd « Munition », Fahrer Jecklin Anton. W.

3. Militärskipatrouillenlauf der 5. Division und der St.-Gotthard-Truppen vom 10. Februar in Schwyz

Dieser in der 5. Division bereits zur Tradition gewordene und bei unsern skifahrenden Soldaten beliebte militärsportliche Anlaß wird vom Offiziersverein Innerschwyz organisiert. Ihm zur Seite stehen für die technischen Arbeiten der Unteroffiziersverein Schwyz und der Skiklub Schwyz. Es gelangen zwei Strecken zum Austrag, die schwere von 22 km etwa und 650 m Steigung, die leichte von 16 km und 570 m Steigung. Beide Strecken sind im idealen Skigelände: Holzegg, Ibergegg, Sternenegg, Hessisbohl, Rickenbach, angelegt. Man rechnet wiederum mit einer Beteiligung von etwa 70 Patrouillen. Das Rennen steht unter der militärischen Leitung von Hrn. Oberstdivisionär von Muralt. Es wird ohne Bundessubvention durchgeführt. Dank der Opferfreudigkeit der Herren Offiziere und der Bevölkerung wird die Finanzierung möglich gemacht. Die Patrouillen haben ein Startgeld von Fr. 10.— mit Ersatzmann Fr. 15.— zu entrichten. Dafür erhalten sie eine Festkarte, die die Patrouilleure gratis zum Nachtessen, Uebernachten, Frühstück und Mittagessen in Schwyz berechtigt.

Ein ganz besonderes Gepräge gibt diesem Anlasse dieses Jahr der Besuch unseres Bundespräsidenten Herrn Rudolf Minger. Er wird anlässlich der Preisverteilung auf dem Hauptplatze in Schwyz zu der versammelten Truppe und Bevölkerung einige Worte zur bevorstehenden Abstimmung über die Wehrvorlage richten. Das Organisationskomitee und die ganze Bevölkerung von Schwyz ist sich der großen Ehre bewußt, die ihnen durch diesen Besuch zuteil wird, und wird es sich nicht entgehen lassen, diesen Tag zu einer großen militärisch-patriotischen Kundgebung zu stempeln.



Bordbuch eines Verkehrsiliegers. Von Walter Ackermann. Mit 50 Federzeichnungen von Hugo Laubi. Fretz & Wasmuth Verlag A.-G., Zürich, 1934. Preis Fr. 5.80.

Eines der spannendsten Bücher, das ich je gelesen habe! Walter Ackermann versteht zu schreiben. Was er uns in diesem Buche bringt, das sind Impressionen. Es ist ein richtiges Bordbuch, die Eindrücke einer einzelnen Fahrt, eines einzelnen Tages sind niedergeschrieben. Es werden keine Erlebnisse aus dem Gedächtnis konstruiert. Mit dem Auge des Dichters sieht